



Unverkäufliche Leseprobe

Mark Stichler

Groupies bleiben nicht zum Frühstück



192 Seiten

ISBN: 978-3-505-12765-6

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.schneiderbuch.de

Mark Stichler

GROUPIES BLEIBEN NICHT ZUM FRÜHSTÜCK



© 2010 SamFilm, Lizenz durch Alias Entertainment GmbH

© 2010 für die Buchausgabe SchneiderBuch

verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,

Gertrudenstraße 30–36, 50667 Köln

Alle Rechte vorbehalten

Fotos: SamFilm, Buena Vista International, Maria Krumwiede,

Jürgen Olczyk, Bernd Jaworek, Babette Brühl

Lektorat: Karin Bischoff

Umschlaggestaltung, Layout und Satz: Angela May, Mettmann

Druck/Bindung: Bercker Graphischer Betrieb, Kevelaer

ISBN 978-3-505-12765-6



ANKUNFT MIT ÜBERRASCHUNGEN

Lila schlummerte selig und bekam nichts mit. Auch nicht den Bericht über die Erfolgsband „Berlin Mitte“, der auf dem kleinen Bordfernseher des Flugzeugs lief.

„Heute kommt ‚Berlin Mitte‘ zum Abschlusskonzert ihrer ausverkauften Europatournee nach Berlin. Chriz, Sänger der Band und Schwarm aller Mädchen, kann sich vor Verehrerinnen kaum retten. Schon den ganzen Tag belagern Fans den Berliner Flughafen. Resttickets für das Konzert gibt es nur noch auf dem Schwarzmarkt“, drang die Stimme der aufgedrehten Moderatorin aus den Kopfhörern.

Aber Lila bekam nichts davon mit. Sie war wirklich mit einem tiefen Schlaf gesegnet und hatte es sich an der Schulter ihres Nachbarn, eines Asiaten, gemütlich gemacht. Aus ihrem halb geöffneten Mund drangen laute Schnarchgeräusche, und auf dem blütenweißen Hemd des Geschäftsmanns bildete sich direkt neben der akkuraten Krawatte ein nasser Fleck.

Nach einem Auslandsjahr in einem gottverlassenen Kuhnest in Texas hatte Lila eine weite Reise mit dem Bus bis zum nächsten Flughafen hinter sich. Dort war sie in den Flieger



zurück nach Berlin gestiegen und über dem Ozean in tiefen Schlaf gesunken.

Der Asiate hielt krampfhaft still, um sie nicht zu wecken. Über die Kopfhörer verfolgte er mit versteinertem Gesicht den Bericht über die Band „Berlin Mitte“. Ab und zu erntete er einen mitleidigen Blick von den anderen Fluggästen um ihn herum. Auch ihnen war es schwergefallen, bei Lilas Schnarcherei ein bisschen zu schlafen, aber der Asiate hatte während des Fluges kein Auge zugetan.

Bald würde seine Tortur aber vorbei sein. Das Flugzeug war im Landeanflug auf Berlin, und schließlich berührten die Räder rumpelnd die Landebahn. Lila ließ sich auch dadurch nicht stören und schnarchte einfach weiter. Dem Asiaten wurde es jetzt allerdings zu viel. Er warf einen müden Blick auf Lila und zuckte ein-, zweimal kräftig mit der Schulter. Das Mädchen konnte ja nicht das ganze Leben lang an ihm kleben und schnarchen.

Lila schüttelte unwirsch den Kopf. Mit einem letzten lauten Grunzen öffnete sie langsam die Augen und sah direkt in das breite, ausdruckslose Gesicht des Asiaten. Uahh. Mit einem Ruck war sie wach und schreckte zurück.

„Hab ich geschnarcht?“, fragte sie sofort und konnte ihrem geduldigen Sitznachbarn die Antwort an den Augen ablesen. Es war offensichtlich, dass er den ganzen Flug über kaum geschlafen hatte.

„Wieso haben Sie mich denn nicht aufgeweckt?“, fuhr Lila nervös fort und strich sich ihre dunklen Haare aus dem Gesicht.



Ihr Blick fiel auf die Schulter des Asiaten, ihr Schlafplatz für die letzten paar Stunden. Oh nein! Deutlich zeichnete sich auf dem weißen Hemd der nasse Fleck ab, der nur von ihr stammen konnte. Lila erstarrte vor Entsetzen, aber nicht lange. Wie immer, wenn sie in eine peinliche Situation geriet – und das kam häufiger vor, als ihr lieb war –, fing sie an zu plappern.

„I hope you won't get into trouble if you get picked up by some important manager.“

Sie griff hektisch nach einer knallroten Serviette, die im Ablagenetz steckte, und wischte damit über den Fleck. Die Serviette hinterließ hässliche hellrote Spuren auf dem weißen Hemd.

„Oh, Mist. Oh, no. Sorry, sorry, sorry.“

Dieses Wort hatte sie allerdings auch schon vor ihrem USA-Aufenthalt perfekt draufgehabt. Entsetzt sah Lila den Mann an. Was würde er tun? Sie konnte keine Regung und kein Gefühl von seinem ausdruckslosen Gesicht ablesen, aber sie war überzeugt, dass in den nächsten Sekunden etwas Schreckliches passieren würde.

Der Asiate bewies eine erstaunliche Selbstbeherrschung. Er sagte etwas auf Koreanisch, das Lila natürlich nicht verstand. Einer Eingebung folgend, sagte sie noch einmal „sorry“, legte die Hände zusammen und verbeugte sich auf japanische Art. Auch der Asiate neigte den Kopf, und sie stießen mit voller Wucht zusammen.

Lila bekam einen verzweifelten Lachanfall. Was blieb ihr übrig? Wegrennen konnte sie nicht, und zu retten war so-



wieso nichts mehr. Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich ab und sah zum Fenster hinaus. Wann konnte sie endlich aussteigen? Und warum nur mussten immer ihr solche Peinlichkeiten passieren?

Der asiatische Geschäftsmann lächelte gequält und rieb sich die Stirn.

Draußen auf dem Rollfeld sah Lila ein paar Leute aus einem Privatjet aussteigen und schnell in einem schwarzen Van verschwinden. Sie runzelte die Stirn. Sieht ja *Very Important* aus, dachte sie. Denen passiert so was wie mir sicher nie.

Als Lila noch im Himmel über Berlin und in seligen Träumen schwebte, war der Privatjet von „Berlin Mitte“ gerade auf dem Flugplatz gelandet. Das Gedränge von Fans und Reportern vor dem Ausgang, durch den die Band kommen sollte, nahm immer mehr zu. Was heißt hier „kommen sollte“?

„Sie *müssen* hier durchkommen. Sie *müssen*“, schrie ein bleiches, rothaariges und ungefähr elf Jahre altes Mädchen ihrer Freundin ins Ohr und sah sie fast flehend an.

Die beiden waren „Berlin Mitte“-Fans der ersten Stunde. Seit die Band einen großen Hit in den Charts gelandet hatte und in Popmagazinen und Musiksendern wie VIVA auftauchte, versuchten die Mädchen, ein Autogramm von Sänger Chriz zu ergattern. Bisher ohne Erfolg.

Die Fanchöre wurden lauter, als hinter den Glastüren des von Security-Personal bewachten Ausgangs die Schatten mehrerer Personen zu erkennen waren.



„Chriz, Chriz“, riefen die beiden Mädchen aus Leibeskraften und mischten sich in die Sprechchöre der anderen Fans.

Mitten im Trubel blitzten die Kameras der Fotografen aller Berliner Boulevardzeitungen, die auf ein exklusives Foto der Band bei ihrer Ankunft in Berlin spekulierten. Zeitungs- und Radioreporter drängten sich am Ausgang.

Als die Tür sich öffnete, schwoilen die Sprechchöre zu einem hysterischen Kreischen an. Es kam aber nur ein schwarzes Model mit seinem Manager heraus, das offensichtlich sehr angetan war vom begeisterten Empfang, den die Berliner ihm bereiteten. Sie warf sich in Pose und knipste ein strahlendes Lächeln an.

Ein enttäushtes Raunen ging durch die Fans, und augenblicklich erstarb das Lächeln des Models. Sie beeilte sich, durch das Spalier der wartenden „Berlin Mitte“-Fans zu kommen, und verschwand.

„Liiilaaa!“ Der Schrei von Lilas Mutter Angelika Lorenz war fast ebenso laut wie das Gekreische der Fans von „Berlin Mitte“.

Lila kam mit ihrem Rucksack und einem schweren Koffer aus der Ankunftstür für Übersee Flüge und sah sich suchend um. Ihre Mutter wartete mit einem dicken Blumenstrauß und einem halb vollen Becher Latte macchiato in der Hand an der Absperrung auf ihre ältere Tochter.

„Hallo, Mama!“, schrie Lila, winkte und lachte fröhlich.

Endlich war sie wieder zu Hause. Sie hatte sich so nach Berlin geseht.



„Hey, da bist du ja.“ Angelika Lorenz stürzte auf sie zu und drückte sie fest an sich. „Ich hab dich so vermisst. Wie geht’s dir? Wie war der Flug? Du bist bestimmt müde.“

„Ich bin gar nicht müde. Hab die ganze Zeit geschlafen“, sagte Lila und strahlte übers ganze Gesicht.

Der Asiate, ihr Schnarchen und der nasse Fleck waren bereits Vergangenheit. Zumindest beinahe. Denn Angelika Lorenz drehte sich mit Schwung um und wollte mit Lila zum Ausgang gehen. Dabei schwappte der Rest ihres Kaffees über und landete auf dem Anzug eines Geschäftsmannes.

Lila riss die Augen auf: Oh, nein! Ihr Sitznachbar.

Ihrer Mutter blieb der Mund offen stehen. Sie sah entsetzt auf den riesigen Kaffeefleck und dann auf den Mann. „Oh, Gott. Entschuldigung“, stotterte sie.

Der Blick des Asiaten wanderte von seinem völlig ruinieren Anzug zu Angelika Lorenz und dann langsam zu Lila.

Ach du Sch..., dachte Lila, sagte aber nichts und sah ihn neugierig an.

Ihre Mutter hatte sich schnell wieder von dem Schreck erholt und kramte ein Papiertaschentuch aus ihrer Handtasche. Sie wollte den Kaffee vom Anzug wischen, als der Asiate entsetzt zurückzuckte und sie auf Koreanisch anherrschte. Bevor Frau Lorenz etwas erwidern konnte, machte er auf dem Absatz kehrt und eilte aus der Ankunftshalle. Sie sah ihm erstaunt nach.

„Mein Sitznachbar“, sagte Lila und grinste.

„Aha. Das erklärt einiges.“ Ihre Mutter musste lachen.



„Lila ...“ Sie waren auf dem Weg nach draußen, und Angelika Lorenz hatte ihrer Tochter etwas sehr Wichtiges zu beichten, möglichst noch bevor sie zu Hause ankamen. Eigentlich möglichst noch bevor sie überhaupt den Flughafen verließen. Denn in Berlin, besser gesagt in ihrer Familie, hatte sich einiges verändert, seit Lila die Stadt vor einem Jahr verlassen hatte. Familie Lorenz, das waren seit dem Tod von Lilas Vater vor einigen Jahren Angelika Lorenz, Lila und ihre kleine Schwester Luzy, auch Luzifer genannt.

Aber Lila war viel zu aufgeregt und glücklich darüber, wieder in Berlin zu sein, als dass ihr aufgefallen wäre, dass ihre Mutter etwas auf dem Herzen hatte. Also schnitt sie ihr einfach das Wort ab.

„Ich weiß. Tut mir leid, dass ich so selten gemailt hab. Aber zum Internetcafé, das war so ungefähr eine Tagesreise im Planwagen. Das Formular, auf dem ich ausfüllen sollte, wo ich hinwill, hab ich da angekreuzt, dass ich in Amerikas letzten kleinen Kartoffelstaat will? Nein.“

Sie gingen zum Parkplatz, und Lila war kaum zu bremsen. „Oh, Mann. Ein Jahr ist echt genug. Ich bin so froh, wieder hier zu sein.“

Ihre Mutter kam nicht zu Wort, obwohl sie noch ein paarmal versuchte, Lila zu unterbrechen. Und dann war keine Zeit mehr für schnelle Geständnisse. Angelika Lorenz blieb vor einem Taxi stehen. Ein großer junger Mann kam lächelnd auf sie zu und nahm ihnen die Koffer ab.

„Taxi?“, fragte er.



„Ja, bitte. Äh, danke.“ Lilas Mutter war sichtlich durcheinander.

„Bist du gar nicht mit dem Auto da, Mama?“

„Nein, äh ... das ist in der Werkstatt“, stotterte Angelika Lorenz und warf dem Taxifahrer einen seltsamen Blick zu.

Der hob erstaunt die Augenbrauen und verzog ungehalten den Mund.

„Ladys“, sagte er und hielt Lila die Wagentür auf.

Übers Autodach hinweg grinsten ihre Mutter ihm zu und machte eine beruhigende Handbewegung. Er sah sie mit einem fragenden Blick an, aber sie schüttelte nur den Kopf und setzte sich neben ihre Tochter auf den Rücksitz. Das Taxi fuhr aus der Parklücke.

„Wissen Sie denn schon, wo wir hinmüssen?“ Lila war irritiert.

Der Taxifahrer lächelte verlegen, und Frau Lorenz wurde nervös.

„Ach, natürlich ... Fuggerstraße, bitte“, sagte sie schnell.

„Okay, kein Problem. Die kenne ich.“

Der Fahrer hatte einen seltsamen Unterton in der Stimme und drehte sich zu den beiden um, als Lila und Angelika Lorenz gleichzeitig aufschrien: „Vorsicht.“

Er konnte gerade noch bremsen, bevor er in einen schwarzen Van gerast wäre, der von einer Horde von Teenagern verfolgt wurde.

„Hey, bist du blind? Vollidiot“, brüllte der Beifahrer aus dem geöffneten Fenster, und Lila konnte die Typen auf dem Rücksitz kurz sehen.



Waren das nicht die Leute, die vorhin aus dem Privatjet gestiegen waren? Lila drehte sich um. Weiter hinten waren die Teenager, die keuchend aufgegeben hatten, verzweifelt kreischten und Schilder schwenkten. Im Wagen schienen irgendwelche Promis zu sitzen. Aber das war ja nicht ihr Problem.

Lila wunderte sich mehr über den Taxifahrer, der sich selbst für Berliner Verhältnisse seltsam benahm. Er schien die Ruhe selbst zu sein. Trotz des nur knapp vermiedenen Unfalls grinste er vor sich hin und fuhr – ohne einen Mucks zu tun – weiter. Nicht einmal das Taxameter hatte er eingeschaltet.

„Fahren Sie eigentlich immer umsonst?“, fragte Lila.

„Äh, nein.“ Er lachte wieder verlegen und schaltete das Taxameter ein.

Aber da war Lila im Kopf schon wieder woanders.

„Na ja.“ Sie winkte ab und wandte sich an den Fahrer. „Hab ich erwähnt, wie froh ich bin, wieder hier zu sein? Wissen Sie, ich war in Amerika bei einer Familie, die jeden Abend betet, kein Internet hat, keine DVDs, keinen Fernseher. Nichts. Ein Jahr lang.“ Lila tippte sich an die Stirn. „Können Sie sich vorstellen, wie schrecklich das ist, wenn man aus einer Stadt wie Berlin kommt?“ Sie warf einen Blick zum Fenster hinaus. „Oh, geil. Berlin.“ Dann verstummte sie und ließ die Straßen, Autos und die Häuser der Stadt an sich vorbeiziehen.

Ihre Mutter tauschte über den Rückspiegel ein paar verzweifelte Blicke mit dem Fahrer, sagte aber nichts. Sie hatte



den Zeitpunkt verpasst, Lila über die Neuigkeiten in der Familie Lorenz aufzuklären.

Aber die nächste Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten. Als sie in der Fuggerstraße ankamen, holte der Fahrer tief Luft. Auf einen Wink von Lilas Mutter stieg er aus und brachte die Koffer zum Haus.

Plötzlich waren Lilas Alarmannten auf Empfang. Wie erstarrt sah sie dem Taxifahrer nach, der in aller Ruhe am Schild mit der Aufschrift „Dr. Angelika Lorenz, Zahnärztin, alle Kassen“ vorbei zum Haus ging und die Tür mit seinem Schlüssel öffnete. Lila drehte den Kopf langsam zu ihrer Mutter. Spätestens jetzt war klar: Irgendetwas stimmte hier ganz und gar nicht.

„Mama“, flüsterte Lila entsetzt. „Der Taxifahrer hat einen Schlüssel zu unserem Haus?“ Sie runzelte die Stirn.

Angelika Lorenz machte keine Anstalten auszusteigen und warf ihrer Tochter einen schuldbewussten Blick zu. Jetzt war es sozusagen heraus, ohne dass sie etwas gesagt hatte.

„Ich wollte es dir am Telefon nicht sagen“, fing sie zögernd an. „Weil du so viel Heimweh hattest und ... dann habe ich irgendwie den Absprung verpasst.“ Sie lachte nervös.

„Nee, oder?“ Lila wusste im ersten Augenblick nicht viel zu sagen und spürte, wie der Kloß in ihrem Hals immer dicker wurde. Ihre Mutter hatte sich offensichtlich einen – tja, wie sagt man denn bei Müttern – ... Freund? ... Liebhaber? ... Lover? zugelegt.

„Ich weiß, das ist jetzt ein bisschen viel für dich. Aber das ist der erste Mann seit Papa, der für mich wichtig ist.“

